

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke
Signatur des Dokuments: Crusiusiana I. Meyer, Eduard
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto
Datum des Dokuments: 19.01.1902
Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S Reilstr. 88 d. 19 Janr. 1902.

Lieber Freund!

Du hast jetzt Bogen 32 erhalten und damit die erste Hälfte des Letzten Abschnitts des Bandes. Hier möchte ich Dich um Deinen Rath bitten. Die Überschrift dieses Kapitels „die Zerstörung des Reichs des Dionysios“ behagt mir garnicht und ist nur ein Nothbehelf. Formell klingt „des Reichs des Dionysios“ recht schlecht, aber daran wird sich nichts ändern lassen, denn dionysisches oder dionysianisches Reich können wir nicht sagen, und einen anderen Genitiv ohne Artikel gibt es nicht.

Ebenso wenig wäre aber „sicilisches Reich“ oder etwas ähnliches zulässig, da das wesentliche bei diesem Staate eben durchaus der Herrscher ist, und er also nur nach diesem charakteristisch benannt werden kann. Dagegen „Zerstörung“ kann unmöglich bleiben. Untergang oder Ähnliches möchte ich vermeiden, weil es ein zu passiver Terminus ist und gerade hier ein activer Ausdruck, der die gewaltsame Zertrümmerung des von Dionys geschaffenen bezeichnet, nothwendig erforderlich scheint. Aber welches Wort ist das passendste? Etwa „Auflösung“, bei dem ich schliesslich nach vielfachen Erwägungen hängen geblieben bin? Ganz sagt es mir freilich auch nicht zu. Wozu rätst Du? Vielleicht findest Du etwas Besseres. Jedenfalls lass mich wissen, was Du meinst.

Im übrigen ist dieser Schlussabschnitt, so kurz er ist, meines Erachtens der wichtigste des V Bandes, und jedenfalls der, welcher mir am meisten am Herzen liegt. Es ist der erschütternde letzte Akt der grossen Tragödie der griechischen Geschichte. So möchte ich hier gern ein kurzes Urtheil von Dir haben, wie weit Du den Eindruck hast, daß ich in der Darstellung das richtige getroffen habe.

Herzlichste Grüsse Dein Eduard Meyer

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 511
Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Crusius, Otto
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 20.01.1902
Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg
Volltranskription des Dokuments:

Heidelberg 20 I 02

Lieber Freund, Ich begreife, wie Dir dieser Abschnitt am Herzen liegt: um so mehr möchte ich Dir den Rath geben, ihn stilistisch noch etwas in die Scheere zu nehmen - ich habe in den vorhergehenden Bogen nirgends so viele kleine Anstösse gefunden, wie hier.

Dass Du Dionys hierherrückst, hast du sehr fein eingerichtet: die einzige Grösse und Bedeutung des Mannes habe ich nirgends so überzeugend (ohne viel Phrasen und Pathos, einfach durch die Logik der Thatsachen und ein wenig durch ihre Gruppierung) hervorheben seen. Deswegen solltest Du in der Überschrift von VIII seinen Tod vom Ende seines Reiches trennen: Er ist doch Sieger geblieben. Also etwa:

VIII Ende des Dionysios. Sprengung
seines Reiches.

Sehr interessiert hat mich die Art, wie Du die Plato-briefe verwendest; Sorge doch, bitte, dafür, dass mir Dein pupil Sill (?) seine Arbeit zuschickt. Ich habe, im Gegensatz zu andren Briefen, von den Platonischen auch einen starken Eindruck (ein Schüler von mir hat über Briefstil gearbeitet: restant quædam...). Hoffentlich begreift nun auch dieser öde, vorschnelle Vielschreiber Lincke, der sich mit unglaublicher Klebrigkeit an meine Sohlen heftet, dass er Blech feil gehalten hat; ich habe ihm seine Perversitäten (die hie und da vielleicht als Stimulans wirken mögen) nicht ausreden können.

Was sagst Du denn eigentlich zu dieser Akademiker-Coterie Wilamowitz Diels Harnack Althof [Althoff, Hg.] in Berlin? Man merkt doch nun, ὄθεν ἄνεμος πνέει in Preussen. Wilamowitzens Vorrede zu seinem Lesebuch strotzt übrigens von Ungerechtigkeiten und Übereilungen. Schade, dass der Mann es Einem immer wieder so schwer macht, sich ihm innerlich zu nähern, wie man doch möchte.

In ein paar Wochen kommt mein Rohde im Abbild zu Dir. Das Buch ist was ganz andres geworden als ich dachte; ich fürchte, Manche werden Zeter schreien. Neugierig bin ich auf Deine Meinung. Wenn der Mann doch etwas festere Gesundheit gehabt hätte... Ich hatte mich schliesslich auch ein bisschen mit ihm verzürnt (vor allem wegen einer Meinungsdivergenz, die Du kennst); die letzten Jahre haben wir nur noch per Postkarte verkehrt. Ich sehe jetzt vieles bei ihm in anderm Lichte an; er war doch der vornehmste Geist, der sich in der letzten Generation der Antike zugewandt hatte.

Ich gerathe hier immer mehr in Schulpolitik und ähnliche Allotria; ein neuer Examensordnungsentwurf hat mich Wochen gekostet. Man lernt dabei über Manches, was man sonst gewohnheitsmässig hinnimmt, nachdenken und anders denken. Das hat sein Gutes, aber auch seine Gefahr. Um die Geschlossenheit und Sicherheit Deines Arbeitens bist Du zu beneiden: μακαρίζομεν' σε, Μείζων. Herzlichen Gruss O. Cr.

(Fortsetzung auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

Hast Du Dir die Kretensischen Funde ein bischen angesehen? Duhn hat allerlei hübsche Bilder etc. mitgebracht: unglaublich! Wie tief und klar wird die Perspective, wo die Hyperkritik die Welt mit Brettern zunagelte.

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 29.01.1902

Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)

Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S. d. 29 Janr. 1902.

Lieber Freund!

Schönsten Dank für Brief und Correcturen. Du hast vollständig recht, daß die letzten Bogen stärkerer stilistischer Änderungen bedurften. Das gilt aber auch schon von den vorhergehenden Bogen, und liegt daran, daß ich die letzten Abschnitte vor der Absendung des Ms. nur ganz flüchtig habe durchsehn können. Es sind daher auch noch eine ganze Anzahl sachlicher Änderungen und kleiner Zusätze nöthig gewesen. Die Überschrift habe ich, wesentlich im Anschluss an Deine Vorschläge, so gefaßt: „Das Ende Dionysios' I. Der Reformversuch und die Auflösung des westgriechischen Reichs.“

Mit der Arbeit von Sill bin ich in eigenartiger Lage. Er hat Jahre lang an dem Thema gearbeitet und wir haben es vielfach durchgesprochen. Der historische und literarhistorische Theil lag hier als sehr umfangreiche Dissertation druckfertig vor; als Dissertation gedruckt sind nur 2 Bogen, über die Theorie und die Tyrannis des Dionys (Xenophon Hiero, Isokrates, Platos Republik und Gesetze, die Bewegung in Heraklea, u. ä.). Zur Vollendung des ganzen fehlte nur noch ein auch schon corrigirter Abschnitt über die philosophischen Theile von Platos Briefen. Seitdem hat der Druck begonnen, stockt aber seit Monaten vollständig, und

ich bin in voller Verzweiflung, weil ich aus dem Autor nichts heraus bekommen kann. Er ist ein hochgebildeter, nach allen Seiten aufs lebhafteste interessirter Amerikaner, der aber eben darum nie zum Abschluss kommen kann, und jetzt, wie ich sehr fürchte, in den Verhältnissen drüben ganz ins Stocken gerathen und wissenschaftlich nicht weiter kommen wird. Ich konnte aber nicht anders, als seine Arbeit mehrfach citiren, da ich ihre Ergebnisse so vielfach benutzt habe.

Über Wilamowitz stimme ich Dir vollständig bei: er ist und bleibt eben eine problematische Natur, und macht neben all dem Guten was er schafft, Dinge, die nicht ganz koscher sind. Daß er trotz aller Versicherungen (oder vielmehr in Folge derselben?) über der Sache seine Person durchaus nicht vergisst, habe ich oft beobachtet und ist zuletzt auf rein wissenschaftlichem Gebiet durch die Art wie er in der Polemik gegen Blass seine Fehler zu retten suchte, dem blödesten Auge erwiesen: hier hat er gewußt, daß er mogelte, nicht um der Sache sondern um seiner Person willen. Aber so macht er es eigentlich immer: und wenn er jetzt in der Vorrede zum Lesebuch zu allem übrigen noch fromm wird, weil er sich dadurch nach oben zu empfehlen hofft - denn ein ehrlicher Mann schreibt solche Phrasen nicht, wie er sie hier verzapft hat - so ist das noch schlimmer. An Berlin wird er vollends zu Grunde gehn: in der dortigen corrupten Atmosphäre können nur ganz gesunde Lungen ohne jeden Schaden existiren. Dem Adressensturm wegen der meines Erachtens ganz berechtigten katholischen Professur in Strassburg habe ich absolut nicht zustimmen können, und mit anderen Leuten zusammen erreicht, daß wir hier geschwiegen haben (daß man die Stelle mit Spahn besetzt hat, ist etwas anderes; aber darum war das Hallo doch nicht nöthig); und die Hetze gegen Althoff billige ich auch nicht: aber das Schmollersche Diner war ein Skandal!

Auf Deinen Rohde bin ich sehr gespannt, und erwarte von ihm grossen Genuss. Nur eins ist mir bei einem Manne wie ihm unfassbar: seine Schwärmerei für Nietzsche, dem doch gerade das Griechenthum immer innerlich fremd geblieben ist, weil er es wie Burckhardt nur durch die Renaissancebrille anzusehn vermochte und ihm jedes Verständniss für das fehlte, was seine Grösse ausmacht, das $\mu\epsilon\tau\rho\nu$ oder $\mu\eta\delta\epsilon\nu\ \alpha\gamma\alpha\nu$, die Symmetrie. In Praxi haben sie das Maasshalten auch nicht fertig gebracht und sind daran zu Grunde gegangen; aber wenn man es nicht als das Lebenselement aller grossen Schöpfungen der griech. Literatur und Kunst empfindet, ist man vom Verständniss des Griechenthums noch weit entfernt.

Was hältst Du denn vom Anonymus Argentinensis? Mir ist ein perverseres Buch kaum je vorgekommen: unzählige, z. Th. recht brauchbare, Excuse an einen kleinen Text gehängt, der neben vielen werthlosen ein paar vielleicht brauchbare Notizen enthält, aber auf einem Bogen nach und über Verdienst gewürdigt worden wäre! Ich muss mich in der Vorrede zu Bd. V

kurz damit (d. h. mit den Angaben des Papyrus) auseinander setzen.

Im übrigen besteht zwischen Dir und mir ein entschiedener Gegensatz in der Würdigung Platos, der mir in zahlreichen Deiner Bemerkungen hervorgetreten ist. Ich erkenne seine Einseitigkeit bereitwillig an, aber ich kenne in aller Literatur doch nichts grossartigeres. Doch davon zu schreiben hat keinen Sinn; davon müssen wir einmal reden, wenn das Geschick uns wieder einmal zusammenführt.

Für die nächste Zukunft bin ich (und schon seit Monaten) durch häusliche Verhältnisse stark in Anspruch genommen: mein ältester Junge, der jetzt 16½ Jahre alt ist, wird Kaufmann werden und zu Ostern nach Hamburg aufs Contor gehn: Du kannst Dir denken, was es da zu thun und zu bedenken gibt. Bitte erzähle das gelegentlich auch Schäfer, dem ich nächstens schreiben will. Aber an einen Besuch in Heidelberg, zu dem er mich trotz des gescheiterten Historikertages eingeladen hat, kann ich jetzt natürlich nicht denken: ich gehe in den Ostertagen mit Edi nach Hamburg.

Herzlichste Grüsse! Dein Eduard Meyer

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 05.03.1902

Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)

Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S d. 5 März 1902

Lieber Freund!

Heute morgen kam Deine Biographie Rohdes. Wie sehr sie mir gefallen hat, kannst Du daraus ersehn, daß ich sie sofort in einer Sitzung ganz durchgelesen habe; und so will ich Dir denn gleich noch am Abend den herzlichsten Dank für das schöne Geschenk aussprechen. Ich glaube, sie ist Dir nach jeder Richtung hin vortrefflich gelungen. Sie macht mir entschieden bedeutenderen und tieferen Eindruck als die doch auch nicht zu verachtende Ritschlbiographie Ribbecks, und zwar nicht nur, weil Rohde ja zweifellos die bedeutendere Persönlichkeit ist, sondern auch, weil sie so wesentlich conciser gehalten ist und daher ein viel plastischeres Bild gibt. Ich glaube, die Eigenart des Mannes hast Du sehr gut und dazu möglichst objectiv gezeichnet, und dafür seine eigenen Äusserungen vortrefflich ausgewählt

und gruppirt: so gewinnt man wirklich einen Einblick in sein inneres und die ihn bewegenden Gedanken. Daß die ganze Biographie beherrscht ist von dem Verhältniss zu Nietzsche, ist offenbar richtig: er ist sein δαίμων gewesen, und zwar nach meiner Denkweise doch im wesentlichen sein böser Daemon, der ihm die Gedanken mehr verwirrt als geklärt hat; es imponirt aber, wie sich Rohde innerlich doch allmählich von ihm losreißt, und man kann begreifen, wie schwer er darunter gelitten hat.

Auch die Kluft, die mich, trotz aller Anerkennung und aller Achtung vor seinen Leistungen, von Rohde trennt, ist mir jetzt weit klarer zum Bewusstsein gekommen. Sie liegt zum Theil in der Stellung zu Nietzsche, eben so sehr aber offenbar in der zu Wagner; denn ich vermag in diesem nun einmal kein Ideal, sondern nur eine, vielleicht geniale, Verirrung, ein durchaus barockes Gebilde zu sehn, das keinen Fortschritt, sondern eine ungeheuerliche und unheilvolle Rückwendung unserer Cultur bedeutet. Es ist ja möglich, daß uns erwiesen wird, daß diese Wendung nothwendig war; dann ist sie mir aber nur ein Symptom, daß unsere ästhetische Culturentwicklung das Stadium ihres gesunden Lebens bereits überschritten hatte und der krankhaften Überbildung und Überreizung anheimgefallen ist, die gern gesund und zeugungskräftig und wahr sein möchte aber es nicht mehr kann. - Natürlich ist für meine Auffassung von Rohde entscheidend nicht, daß er mehr oder weniger zufällig mit diesen Richtungen in Berührung gekommen ist und von ihnen beeinflusst ist, sondern daß er so veranlagt war, daß er mit seinen innersten Überzeugungen auf diesen Boden trat. - Den wunden Punkt der Psyche hast Du schon berührt. Die Frage des Ursprungs des Dionysos ist an sich durchaus secundär, wenn ich auch an fremden Ursprung so wenig glauben kann wie Du. Aber das entscheidende ist, daß der Unsterblichkeitsglaube sich durchaus nicht aus dem Dionysosdienst oder irgend einem anderen Cult entwickelt hat, sondern aus einer inneren Nothwendigkeit, und der Steigerung der Persönlichkeit, die uns seit dem 7. Jhdt auf Schritt und Tritt entgegentritt, und für die die von Rohde seltsam verkannten jüngeren Partien der Nekyia einer von den vielen drastischen Belegen sind. Dieses gesteigerte Bewusstsein der Individualität, welches sich mit den alten Vorstellungen des Schattendaseins nicht mehr beruhigen kann, greift nach jedem Anhalt, der ihm einen Ausblick in eine andere Zukunft eröffnet: und da sind ihm die mystischen und orgiastischen Culte willkommen, die jetzt erst geschichtliche Bedeugt gewinnen, obwohl sie längst vorher vorhanden waren, nun aber auch von Grund aus umgestaltet wurden. Es ist dieselbe Entwicklung, die das Judenthum in der Makkabaeerzeit durchgemacht hat: für Jesus von Nazaret genügt der grandiose Schluss, daß der Gott Abrahams ein Gott der Lebendigen, nicht der Todten ist, zum Beweis der Unsterblichkeitslehre.

Im übrigen aber habe ich mich über viele Äusserungen Rohdes sehr gefreut, und gar manches ist mir durchaus sympathisch. Und vor allem freue ich mich des Bildes einer eigenartigen, reizvollen und hochbedeutenden Persönlichkeit, das Du uns geschenkt hast, und zweifle nicht, daß Dir von allen Seiten der wärmste Dank dafür werden wird. -

Übermorgen schliesse ich meine Vorlesungen. In drei Wochen bringe ich dann meinen Sohn nach Hamburg. So werden die Ferien wohl hingehn, ohne daß ich zu zusammenhängender Thätigkeit komme. Das wäre mir auch ganz lieb, wenn ich etwas zu ruhiger Erholung und Sammlung gelangen kann, nach der ich ein dringendes Bedürfniss verspüre.

Nochmals den herzlichsten Dank für Dein schönes Geschenk! Dein Eduard Meyer.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 511

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Crusius, Otto

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 08.03.1902

Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg

Volltranskription des Dokuments:

Heidelberg 8 III 02

Mein lieber Freund, Über die schwarzweissen Gränzpfähle werden wohl nicht viele Äusserungen kommen, wie die Deinen. Ich danke Dir für Deinen Brief. Ich freue mich der Freiheit und Vorurteilslosigkeit, fast möchte ich sagen, Furchtlosigkeit, mit der Du diesen problematischen Persönlichkeiten ins Auge siehst. Dass meine Lebensstimmung eine ganz andre ist, als die Rohde's, das brauch ich Dir nicht zu sagen. Aber wie dieser Mensch geistig aus dem Ganzen lebt; wie er zweien der bedeutendsten Persönlichkeiten, die immerhin dem quod saeculum vocatur den Stempel mit aufdrücken, erst als Schüler und Adept zur Seite tritt; wie er ihre Grösse, aber auch die Begrenzung ihrer Art zuerst und vor Tausenden erkennt, und wie er sich, an den verhängnisvollen Wendepunkten, von ihnen befreit - das hat mich allerdings aufs tiefste ergriffen. Dies ganze δράμα ψυχολογικὸν schien mir sehr schildernswerth, auch über das nächste Ziel der gelehrten Biographie hinaus (zumal gerade bei R. der Gelehrte vom Menschen gar nicht zu trennen ist). Dass Du die Nothwendigkeit dieser Structur meines βίος so schön erkennst und anerkennst, ist mir eine wahre Beruhigung. Wagner'n als ‚Verirrung‘ einzuschätzen, wird freilich nicht möglich sein; er hat die letzte

grosse Erweiterung der Ausdrucksmittel nach der Seite des Charakteristischen, mit Sprengung der künstlerischen symmetrischen Form, durchgeführt, wie etwa die jungattischen Dithyrambiker; was 50 Jahr lebt und 25 Jahr herrscht, ist keine Mode, sondern ein Stil, eine Nothwendigkeit. Aber bei dem Parsifal hat Rohde kehrt gemacht, nicht aus künstlerischen, sondern aus ethischen Gründen.

Ich hatte die Unvorsichtigkeit begangen, Wilamowitz (dem ich schon lange eine Sendung schuldig war) das Buch, mit ein paar beschwichtigenden Worten, zu schicken. Du hast mit R. [Rohde, Hg.] fest die Waffen gekreuzt und R. ist gegen Dich persönlich ungerecht und boshaft gewesen. So wie Du jetzt schreibst, schreibt (verzeih dies ‚Enkomion‘) ein ganzer Kerl, der seiner selbst sicher ist. Und wie schreibt unser allverehrter „Reichsschulmeister“ [Wilamowitz-Moellendorff, Hg.]? Na, lies den Erlass einmal und schick ihn mir dann bitte wieder (zeig ihn aber den andren Collegen nicht: mich lässt die Sache kühl,

(Fortsetzung auf dem linken Rand der vierten Seite, Hg.:)

aber das Echo möcht ich doch nicht aus aller Munde hören). Etwas höher hatte ich Udalricum doch eingeschätzt. - Du liest die Zeitschr. für Assyriologie? Muss man den PJensen, der dort die Odyssee aus assyrischen ‚Quellen‘ ableitet, ernst

(Fortsetzung auf dem linken Rand der dritten Seite, Hg.:)

nehmen? Das was er über die Odyssee sagt, scheint mir von äusserster Naivität. In Tübingen wirds wohl bald etwas besser gehen: der eigentliche todte Punkt ist der alte Herzog, der schlagflüssig ist, und trotzdem Philologie

(Fortsetzung auf dem linken Rand der zweiten Seite, Hg.:)

und alte Geschichte vertritt! W. Schmid ist ein sehr kenntnisreicher und wirklich feinsinniger Mensch, mir viel lieber als Kroll, Bethe und Maass zusammengenommen. - Ein gebranntes Kind scheut das Feuer: den Rest meiner Rohde-

(Fortsetzung auf dem linken Rand der ersten Seite, Hg.:)

exemplare lass ich jedenfalls nicht in Hände kommen, deren Inhaber irgendwie mit Berlin zusammenhängen. Die Herren sind offenbar viel empfindlicher als ich dachte. - Mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus Dein getreuer O Crusius

zusätzliche Bemerkungen:

„Dass meine Lebensstimmung eine ganz andre ist“ - im Original: „Das“.

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke
Signatur des Dokuments: Crusiana I. Meyer, Eduard
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto
Datum des Dokuments: 03.04.1902
Ort der Niederschrift des Dokuments: Hamburg
Volltranskription des Dokuments:

Hamburg d. 3 April 1902

Lieber Freund!

Schon lange habe ich Dir antworten und den seltsamen W.'schen Brief [Wilamowitz-Moellendorff, Hg.] zurückschicken wollen, doch erst heute komme ich dazu, am Ende meines Hamburger Aufenthalts; wie Du weißt habe ich meinen Jungen hierher aufs Comptoir gebracht, wo sich alles recht gut anzulassen scheint. In den letzten Wochen hatte ich eine gräuliche Arbeit am Index zu Bd. III-V; denn der Student, dem ich die Sache übertragen hatte, war ihr in keiner Weise gewachsen gewesen, und so war mir nichts übrig geblieben, als die ganze entsetzliche Arbeit von A - Z noch einmal zu machen. Jetzt liegt das nun auch hinter mir, gestern habe ich das letzte Ms. abgeschickt. Nach meiner Rückkehr gilt es nun die Gedanken auf die Neubearbeitung von Bd I und II concentrieren, wo nicht nur vieles nachgearbeitet, sondern ausserdem auch die ganze Disposition stark geändert werden muss. Jetzt bin ich selbst neugierig, wann ich damit fertig sein werde.

Der Wilamowitzsche Brief ist in der That so unerfreulich wie nur möglich, und der magistrale Ton, den er sich jetzt angewöhnt hat, ganz besonders antipathisch. Es ist in der That sehr wenig hübsch, welche Entwicklung er allmählich durchmacht (cf. die Vorrede zum Lesebuch, die einfach widerwärtig ist). Wir haben über Dein Buch in den letzten Tagen in Halle natürlich viel gesprochen, und es hat überall sehr gut gefallen. Wissowa, der es mit grossem Vergnügen gelesen hat, hat mich gebeten, Dich an das ihm versprochene Exemplar zu mahnen, das er bei meiner Abreise jedenfalls noch nicht erhalten hatte. Sehr lebhaftes Interesse daran hatte auch Pischel, der in der Kieler Zeit mit Rohde tagtäglich zusammen gegessen habe und ihm dort wohl am nächsten stand; er sagt er hätte Dir noch mancherlei Material geben können, und hat mir nicht wenig erzählt, unter anderem auch das Geheimniss der Entführungsgeschichte, auf das Du einmal kurz hindeutest. Die rücksichtslose Manier von Rohde, mit der er alles, was ihm antipathisch war oder wogegen er ein Vorurtheil hatte, schroff bei Seite stiess, tritt auch in seinen Erzählungen hervor, aber daneben seine ungemaine Begabung und anregende Art. Für ihn ist in der That Nietzsche ein Verhängniss gewesen, das seine angeborene Art das Leben aufzufassen gesteigert und theoretisch begründet hat, statt sie einzudämmen und zu bekämpfen.

Du fragst nach Jensens Odyssee: das ist ganz tolles Zeug; er ist ein begabter und gescheiter Mensch, der aber an der Disciplinlosigkeit und Phantasterei, die nun einmal ein Erbgut der Assyriologen ist, ebenso zu Grunde geht, wie sein Rivale Winckler. All diese Leute sind ja viel zu gross um etwas zu lernen. Wir gehn aber einer Epoche entgegen, wo von dieser und auch von anderen Seiten her eine gräuliche Verwüstung in die Alterthumswissenschaft eindringen wird, wo wir eine Überschwemmung wildester Art mit bizarren Einfällen erleben und die Negation jeder rationellen Methode und die principielle Verwerfung und Bekämpfung aller gesicherten Ergebnisse, die Erhellung und Umgestaltung des Sicherens durch das Unsichere und die vagsten Hypothesen für das allein richtige ausgesprochen werden wird. Denn diese Leute machen Schule, weit mehr, als Du vielleicht jetzt ahnst. Wenn die neue Auflage meiner Geschichte erscheint, werde ich ohne Zweifel mitleidig zum alten Eisen geworfen werden, als Jemand, der den neuen Ergebnissen in Folge angeborener Beschränkung nicht mehr zu folgen vermag. Und auch auf classischem Gebiet werden wir ähnliches erleben. In dieser Beziehung habe ich Kaibels posthumen Daktylenaufsatz geradezu mit Schrecken gelesen: es ist ja einzelnes richtig, aber gleich ins maasslose übertrieben, und die ganze Art der Behandlung ist die alte von Klausen, Creutzer u. ä. - Das glaubten wir doch glücklich definitiv überwunden zu haben; aber jetzt fängt der Tanz wieder von vorne an. Schönste Grüsse an Dich und die Deinen! Dein EdMeyer

zusätzliche Bemerkungen:

„die Erhellung und Umgestaltung des Sicherens durch das Unsichere“: so der Wortlaut des Originals.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 511

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Crusius, Otto

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 25.06.1902

Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg

Volltranskription des Dokuments:

Heidelberg 25 VI 02

Lieber Freund, von Schäfer höre ich eben die Bestätigung dessen, was ich vermuthete. Ich

glaube Dir zu dem Entschlusse Glück wünschen zu dürfen. Die wissenschaftliche Stellung, vor Allem die Machtmittel, die Du in die Hände bekommen wirst, sind ja unvergleichlich: und für die Luft und das Leben in Berlin hast Du die Nerven und - das Rückgrat. Dein neuer Band ist inzwischen auch eingetroffen; Schäfer war durch das Widmungsblatt völlig überrascht und wirklich gerührt. Ich wollte Dir eigentlich mit einem langen Fragebogen danken. Aber das spare ich mir jetzt auf: Du hast Andres und Besseres, jedenfalls Dringenderes zu thun. Sehr neugierig bin ich, s. Z. von Dir endlich einmal über einige Berliner Verhältnisse und Persönlichkeiten etwas mir schlechthin Vertrauens würdiges zu hören. Z. B. auch über E. Klebs, nach dem ich mich in letzter Zeit zu erkundigen Anlass hatte. Seine Arbeiten hieltest Du ja auch für fein und solide. Aber da komme ich schon in's Fragen hinein, gegen meine Absicht. Für heute nur Gruss und Heilruf für Dich und Dein Haus von Deinem getreuen O. Crusius

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 511

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Crusius, Otto

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 31.12.1902

Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg

Volltranskription des Dokuments:

Heidelberg Sylvester 02.

Lieber alter Freund, Ich habe schon seit Urzeiten nichts mehr von Dir gehört, jedenfalls mea culpa. Vor Allem bin ich Dir noch den Dank schuldig für Dein neuestes Büchlein; ich muss Dir, in ruhigeren Tagen, einmal Allerlei vorkohlen, was mir dabei in den Sinn gekommen ist; Du kannst Dir ja denken, dass ich an diesen principiellen Fragen auch herumgeknabbert habe. Wer Deine Vorträge und Deine alte Geschichte einigermaßen kennt, konnte sich Deinen Standpunkt, resp. Deine Standpunkte, schon ziemlich construieren. Aber es ist gut, dass Du das nun selbst gethan hast: und gerade bei Deinem Eintritt in die Berliner Sphäre war dies principielle Programm eine Nothwendigkeit. Es wird seine Wirkung nicht verfehlen. Schäfer hast Du Dir nun schliesslich doch geholt. Nach dem ersten Ruf lief er, wie mir schien, in etwas gedämpfter Stimmung herum: jetzt ist er aber so animiert und jugendlich, wie ich ihn lange nicht gesehn habe. Wir haben hier eigentlich wenig von einander gehabt, viel weniger

als in Tübingen; wir schätzten uns so zu sagen par distance, aber jeder hatte zu viel zu thun, und schliesslich fehlte zeitweise, in den Monaten, wo Krankheiten in meinem Hause oder bei meiner Mutter grassierten, mir die rechte Stimmung. Ja, die schönen Tübinger Spaziergänge im Schönbuch und die Winterfahrten in die schwäbische Alb! Sowa haben wir hier nicht mehr zustande gebracht. Er wohnt, wie ich annehme, in Deiner Nähe; von seinem Hause erzählte er mir, seine hiesige Besitzung hat er vorgestern verkauft.

Wie mir's in München wohl glücken wird? Die Seminarverhältnisse sind vorläufig ganz im Argen; Bibliothek, Arbeitsräume etc. sind viel weniger günstig als hier. Vom Ministerium habe ich da allgemein formulierte Zusagen für die Zukunft: hoffentlich bleiben sie bei der Stange.

Lasst es Euch gut gehn im neuen Heim und im neuen Jahr! Meine Frau schliesst sich meinen Wünschen an und grüsst Dich und die Deinen. Treulich Dein O. CR.